

nicht zu lang sind, ist bei der Verschiedenheit der Autoren natürlich auch eine verschiedene, aber durchaus eine würdige, deren Bedeutung erhöht wird durch die Gründlichkeit, mit welcher sämtliche Autoren ihren Stoff verarbeiten. — Außer den vollständig ausgearbeiteten Predigten fanden, obwohl das Programm nichts derartiges in Aussicht stellt, auch Predigt-Skizzen Aufnahme, und da diese erst im 3. Hefte zu Tage tritt, so ist wohl anzunehmen, daß damit einem mehrfach geäußerten Wunsche Rechnung getragen wurde, was jedenfalls nur zu loben ist. Was die andern Punkte des Programms betrifft: „didaktische Abhandlungen über die einzelnen Bestandtheile und Formen der geistlichen Rede“ — „Verschiedene Aufsätze über dogmatische, moralische und liturgische Gegenstände . . .“ &c., so wird auch hierin, was versprochen wurde, gehalten, und ergeht sich namentlich Professor Dr. Ricker in wahrhaft wissenschaftlicher Weise über das Perikopen-System und hat im Sinne, sämtliche Perikopen zu besprechen und den Seelsorgern Winke zu geben, wie sie die Perikopen bei der Verwaltung des kirchlichen Lehramtes praktisch verwerthen können. Dadurch werden vorliegende Blätter gewissermaßen zugleich ein Lehrbuch für Kanzelberedbarkeit, und verdient das ganze Unternehmen die vollste Beachtung und thatkräftigste Unterstützung von Seite des Clerus.

Linz.

Franz Billinger, Domprediger.

Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre,

durch Fr. Albert Maria Weiß, O. Pr. Erster und zweiter Band.

Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagsbuchhandlung, 1878, 1879.

Die Anklagen gegen das Christenthum sind im Großen und Ganzen immer die nämlichen. Theils sind es die Lehren, welche angegriffen, geleugnet oder entstellt werden, theils sind es die vom Christenthum an den menschlichen Willen gestellten Forderungen, gegen welche die Feinde Gottes auftreten. Schon im Alterthume begegnen wir diesem doppelten Kampfe gegen das Christenthum. Das Heidenthum, an dessen Spitze die Macht der römischen Cäsaren stand, zog nicht nur gegen die Glaubenslehren der Christen, sondern auch gegen die Moral derselben zu Felde. Schon in den ältesten Apologien sehen wir die Christen in Schutz genommen wider die Vorwürfe, welche heidnische Zeitgenossen ob deren Lebenswandel gegen sie erhoben hatten.

Die Gegenwart gleicht in mehr als Einer Beziehung jener Periode des Alterthums, in welcher sowohl die materielle Macht des Heidenthums als auch die sogenannte Wissenschaft mit den Waffen der Verleumdung und der Entstellung der christlichen Lehren gegen die von Gott geoffenbarte Religion in's Feld gezogen ist, um auf demselben Ehre und Leben zu lassen. Daß gegenwärtig in mehr als Einem Lande Europa's die physische Macht des Staates gegen die Kirche und deren

Einrichtungen wüthet, ist eine nur zu bekannte Thatsache. Aber auch die Gott entfremdete Wissenschaft glaubte gegen die Kirche in die Schranken treten zu müssen und entblödete sich dabei nicht, jener göttlichen Stiftung, der wir Gesittung und Cultur in des Wortes edelster Bedeutung verdanken, den Vorwurf zu machen, ihre Sittenlehre sei albern, des Menschen unwürdig, ja sogar schädlich und verderblich. — Daß die Glaubensgeheimnisse der christlichen Religion für die aufgeblasene Wissenschaft der Welt ein Stein des Anstoßes sind, darf uns nicht Wunder nehmen; denn „animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus“: aber daß man die Sittenlehre der Kirche, durch welche grimmige Löwen in sanfte Lämmer verwandelt worden sind, überall wo man ihr Wirken nicht hemmte, in erwähnter Weise angreift, müßte unbegreiflich erscheinen, wenn man nicht bedächte, daß das Loos der Kirche kein anderes sein darf als jenes ihres göttlichen Stifters. Hat man diesem den Vorwurf gemacht, daß er einen Teufel habe, so kann es seiner reinen Braut nicht besser ergehen. Kein Wunder daher, daß, weil diese Vorwürfe auch in der Gegenwart nicht verstummt sind¹⁾, das Beispiel der alten Apologeten Nachahmung findet und das Christenthum auch vom Standpunkte seiner Sittenlehre als den Menschen zu seiner wahren und eigentlichen Würde erhebend dargestellt und gegen die verleumderischen Angriffe seiner Gegner in Schutz genommen wird. Eine ebenso erhabene und verdienstvolle, als schwierige und mühevoll Aufgabe! Schwierig und mühevoll, nicht als ob es schwer wäre, die Reinheit und Erhabenheit, ja Göttlichkeit der christlichen Sittenlehre nachzuweisen; sondern weil eine eingehende Kenntniß der falschen christenthumseindlichen Wissenschaft, ihrer Erzeugnisse und all ihrer Verleumdungen mit einer glücklichen Darstellungsgabe gepaart sein muß, um den Gegner erfolgreich zu bekämpfen.

Wer nun die in Rede stehende Apologie zur Hand nimmt und aufmerksam durchgeht, der wird gestehen müssen, daß der gelehrte Verfasser den erwähnten Erfordernissen in vollstem Maße entsprochen hat. Er hat ein gewaltiges Material bewältigt, um die Anklagen vorzulegen, welche dem Christenthum gemacht werden; ein seltenes Wissen auf dem theologischen und philosophischen Gebiete, sowie namentlich eine genaue Kenntniß der Werke seines Meisters und Ordensgenossen, des englischen Lehrers Thomas v. Aquin, setzten ihn in den Stand, die katholische Sittenlehre genau zu bestimmen; endlich treten uns die Gedanken in eleganter, ja glänzender Sprache entgegen und wird der Werth der Sache um ein Bedeutendes durch die Form erhöht, in die sie gekleidet ist. Die Sprache ist vollständig in der Gewalt des Verfassers und fließt nicht selten in rythmischer Bewegung dahin.

¹⁾ Ann. Es ist ja noch in Aller Gedächtniß, daß als Aufgabe unserer Menschule bezeichnet wurde, „aus Christen Menschen zu machen“ — als ob das Christenthum den Menschen seiner Menschenwürde beraubte!

Auf eine genauere Angabe des Inhaltes dieser Apologie, welcher im 1. Bande in achtzehn, im 2. Bande in zweiundzwanzig Vorträgen behandelt wird, glauben wir nicht eingehen zu müssen. Wir nennen nur beiseitshalber die Besprechung des gesellschaftlichen Lebens im Alterthume, die Darstellung der Religion der Humanität, sowie des Unterschiedes zwischen Humanität und Humanismus, der Ansichten der Heiden über den Tod, der verschiedenen Anschauungen über den Ursprung des Bösen, &c.

Bei aller Anerkennung der Vortrefflichkeit des vorliegenden Werkes, welche wir schon ausgesprochen haben, erlauben wir uns doch einige Bemerkungen zu machen. Der Werth der „Apologie“ wäre nach unserer Ansicht noch erhöht worden, wenn es der verehrte Verfasser versucht hätte, seine Gedanken in eine strictere Form zu bringen. Die Wahrheit erlangt weit mehr Kraft, wenn einerseits die Angriffe auf dieselbe klar und deutlich vorgelegt, andererseits aber die Gegengründe in leicht ersichtlicher logischer Ordnung entwickelt werden. Wie großartig und wirkungsvoll steht z. B. in dieser Hinsicht ein ähnliches Werk des hl. Thomas, die *Summa contra gentiles* da! Wir verlangen natürlich nicht, daß These und Antithese, Begründung und Widerlegung in der scholastischen Form, deren sich der hl. englische Lehrer bediente, auftreten; allein zwischen der knappen Form der Scholastik und dem zu starken Hervortreten von gewandten und eleganten Redensarten &c. liegt aber noch Manches in der Mitte. Und da machte es nun auf uns oft den Eindruck, als ob der Verfasser der Eleganz der Diction auf Kosten der logischen Ordnung und Durchsichtigkeit der Anlage, im Ganzen sowohl, als in den einzelnen Vorträgen, zu Viel eingeräumt hätte. Manchmal fragt man sich: Wie paßt dieser Gedanke zum Ganzen? oder: warum diese Ausführung gerade an dieser Stelle? Daher mag es auch gekommen sein, daß jene Sätze, welche auf jeder Seite den Inhalt kurz zusammenfassen sollen, manchmal nichts sind, als ein blendendes Schlagwort, welches den Inhalt durchaus nicht erschöpft, ja öfters gar nicht bezeichnet.

Im Einzelnen möchten wir auf Folgendes hinweisen. Der hochw. Verfasser spricht selbst in der Vorrede die Erwartung aus, daß nicht alle Leser mit allen seinen Ansichten einverstanden sein werden und macht einige namhaft, in welchen er seinen eigenen Weg geht. Auch wir müssen gestehen, daß wir einer derselben unsere Zustimmung nicht ertheilen können. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Sage vom goldenen Zeitalter, von welchem die Traditionen der Völker erzählen, ein Rest der Uroffenbarung sei, und daß jene Zeit mit dem paradiesischen Zustande unserer Stammeltern zusammenfalle. Der Verfasser läugnet dieses. „Ich glaube nicht einmal, daß wir bei dem goldenen Zeitalter an die nächste Periode unmittelbar nach dem Falle denken dürfen.“ (II. Bd. S. 64). Der Verfasser dürfte sich hierin getäuscht haben.

Allerdings ist es wahr, daß diese Sagen vielfach entstellt und durch verschiedene Zusätze verunstaltet sind. Allein folgt daraus das, was B. will? Wir glauben nicht. Es läßt sich denn doch nicht leugnen, daß trotz aller Entstellungen Vieles sich findet, was mit der heil. Geschichte von dem paradiesischen Zustande des ersten Menschenpaares die auffallendste Aehnlichkeit bietet. Woher nun diese ähnlichen Züge? auch aus der Dichtung? Das wird wohl Niemand beweisen können. Wir behaupten deßhalb, daß in den Sagen von dem goldenen Zeitalter jenes, was mit der positiven Offenbarung übereinstimmt, ein Rest dieser, die Entstellungen und Zusätze dagegen Menschenwerk sind; und auch der B. wäre wahrscheinlich zu dem nämlichen Schlusse gelangt, wenn er neben dem vielen Unähnlichen auch dem Aehnlichen die gebührende Beachtung erwiesen hätte.

Von blutigem Opfer redend (II. Bd. S. 156 ff) behauptet der B. „Ohne Sündenfall kein Priesterthum, weil keine Stellvertretung nöthig — Opfer und Priesterthum sinnlos, ja undenkbar ohne göttliche Einsetzung.“ Beide Behauptungen sind unrichtig und widersprechen der allgemeinen Lehre vom Wesen und der Bedeutung des Opfers. Dieses besteht nicht bloß darin, daß wir unsere Sündhaftigkeit thatsächlich bekennen, sondern auch, ja zu allererst darin, daß wir Gottes höchste Majestät und Herrschaft über alles Geschaffene und unsere vollständige Abhängigkeit von Gott anerkennen. Dieses Moment hat aber nicht bloß für die gefallene, sondern auch für die unschuldige Natur seine Geltung; und schon die bloße Vernunft sieht ein, daß diese Abhängigkeit am besten durch das Opfer und durch eigens zu dieser heiligen Handlung bestimmte oder geweihte Personen zum Ausdruck gebracht wird. S. Franzelin de Euchar. pag. 291 sqq.

Im Vortrage über die geselligen Pflichten (Bd. I. S. 155 ff.) lesen wir: „Es hat . . das Christenthum an der allgemeinen Nächstenliebe nicht bloß eine übernatürliche, sondern selbst eine natürliche Tugend ins Leben gerufen, eine Tugend, die vor ihm nicht gekannt, ja auf dem Standpunkte des Heidenthums nicht einmal möglich war.“

— Diese Behauptung ist wohl etwas unklar und kann leicht irrig gefaßt werden. Die im Christenthum geforderte Nächstenliebe ist keine natürliche, sondern eine übernatürliche. Ja es ist fraglich, ob es überhaupt de facto eine rein natürliche Tugend oder eine bloß natürlich gute Handlung gebe. Fr. Ripalda de Ente supernat. disput. XX. Ebenso ist es nicht richtig, wenn S. 112 behauptet wird: „Uebernatürlich gute und für das übernatürliche Leben verdienstliche Werke vermag er (der Ungläubige) gewiß nicht zu wirken.“ Wohl vermag der Ungläubige, wie überhaupt der Sünder, keine Werke zu verrichten, welche das ewige Leben de condigno verdienen; doch aber solche, welche man meritoria de congruo nennt: und diese sind übernatürlich.

Doch sind diese Bemerkungen offenbar nicht von der Art, daß sie den hohen Werth der „Apologie“ irgendwie schmälern könnten; auch wurden sie von uns durchaus nicht in der Absicht vorgebracht, denselben herabzudrücken, sondern bei einer eventuellen zweiten Auflage erhöhen zu helfen. Daß wir das Werk allen Freunden des Christenthums aufs Wärmste empfehlen, brauchen wir nicht zu betonen; mögen die ferneren Bände bald nachfolgen!

Linz.

Professor Dr. Martin Fuchs.

1. **Philosophie der Religion** oder Studien über Gott und das Göttliche mit steter Rücksicht auf die Lehren der größten Philosophen aller Zeiten. Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. 1878. —
2. **Philosophische Erörterungen über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele** und über den Zustand der abgeschiedenen Seelen im Jenseits mit steter Rücksicht auf die wichtigeren Philosopheme älterer und neuerer Zeit, von Franz S. Pex, Domcapitular in Passau. Mainz, Druck und Verlag von Florian Kupferberg. 1879.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung unserer Tage, daß man anfängt, dem ernstern Studium der Philosophie eine größere Aufmerksamkeit zu schenken und eine größere Bedeutung beizulegen, als es noch bis vor Kurzem geschehen ist. Gleichwie auf dem Gebiete der Theologie in der letzten Zeit sehr Vieles und Vortreffliches geleistet worden ist und noch fortwährend geleistet wird, um die Stellung zurück zu erobern, welche diese Wissenschaft einmal inne gehabt, und zu weiterer Vollkommenheit zu führen; ebenso beginnt es sich auch auf dem Gebiete der so sehr vernachlässigten und arg darniederliegenden Philosophie zu regen, und scheint auch für diese Wissenschaft, hauptsächlich durch das kräftige Eingreifen des Oberhauptes der Kirche ein freundliches Morgenroth, der Bote eines heiteren Tages, aufzusteigen. Wenn auch das eigentliche Studium noch nicht allerwärts so betrieben wird, wie es ehemals geschah und wie es wünschenswerth, ja nothwendig wäre; so mehrten sich doch, wir möchten sagen, täglich die literarischen Erscheinungen, welche entweder die gesammte Philosophie oder doch einzelne Fragen derselben einer gründlichen Behandlung unterziehen und hiedurch dem eigenen Bemühen die Erlangung der nöthigen Kenntnisse möglich machen.

Von diesem Standpunkte aus begrüßen wir die beiden oben benannten Werken, in welchen der hochw. Herr Verfasser mehrere höchst wichtige Fragen der Philosophie eingehend behandelt. Solche sind: Was ist Gott? Was ist die Welt? Woher ist die Welt? — Was ist die Seele des Menschen? Welches sind ihre Kräfte und Eigenschaften? Woher ist sie? Welches wird ihr Loos sein nach ihrer Trennung vom Körper? u. lauter Fragen, auf welche die Philosophie Antwort geben kann und soll, auf